

Zweitägiger Workshop der LAGSH :

Von der ausgrenzenden zur inklusiven Gesellschaft – Inklusion in Gedenkstätten

15. und 16.10.2021 im Fichtenhof in Rickling

Sachbericht

19.11.2021

Teilnehmer*innenkreis: 34 angemeldete Mitglieder von Gedenkstätten

Der Rahmen:

Die Beschäftigung mit der Leitidee der inklusiven Gesellschaft ist im Kontext der Gedenkstättenarbeit bisher vor allem mit einem Fokus auf die Arbeit der KZ-Gedenkstätten verbunden worden. In einem ersten Schritt wurde ein Papier von Helen Ruck erarbeitet, das die Vorstellungen einer inklusiven Gesellschaft konkret auf die NS-Gedenk- und Bildungsarbeit bezieht. Auf dieser Grundlage wurde in 2019 eine umfangreiche Umfrage zum Stand und zum Stellenwert der Inklusion in den Gedenkstätten in Schleswig-Holstein gemacht, deren Ergebnisse dokumentiert sind. Im letzten Jahr hat es im Rahmen dieses Arbeitsprozesses eine Exkursion von haupt- und ehrenamtlichen Gedenkstätten-Mitarbeiter*innen zur „Euthanasie“-Gedenkstätte in Lüneburg gegeben. In einem eintägigen Workshop wurden Methoden der Vermittlungsarbeit zur historischen Thematik und mit Bezug zur Gegenwart exemplarisch ausprobiert.

Ziel der Nachfolgetagung in Rickling war es, die bisherigen Ergebnisse und Erkenntnisse zu bündeln, weiter zu qualifizieren und in geeigneter Weise für die konkrete Arbeit der Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein zur Verfügung zu stellen.

Der Verlauf:

Nach der Begrüßung und Einführung durch die Vorsitzende der LAGSH, Uta Körby, stellte Direktor Andreas Kalkowski die Arbeit der schleswig-holsteinischen Landesvereinigung für Innere Mission in Rickling vor und verband dieses mit einem kurzen Blick auf die Geschichte des Psychiatrischen

Krankenhauses in Rickling. Auf dem Krankenhausgelände hat im Sommer 1933 ein KZ existiert, in dem insgesamt 189 Menschen inhaftiert waren. Heute steht dort die Gedenkstätte KZ Kühlen. Die Psychiatrische Einrichtung Rickling war in der NS-Zeit in die Programme der Zwangssterilisationen und Aussonderung involviert. An den Vortrag schloss sich eine Führung durch das Psychiatrische Zentrum an, verbunden mit Erläuterungen zum heutigen Selbstverständnis des psychiatrischen Umgangs mit Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Nach der Mittagspause dokumentierten die Teilnehmer*innen ihre Zugänge zum Tagungsthema im Rahmen eines Meinungsbarometers.

Prof. Dr. Sebastian Barsch, Historisches Seminar der CAU, beleuchtete in seinem Vortrag die historischen Grundlagen der Inklusion und zeichnete den Weg von der ausgrenzenden Gesellschaft im Nationalsozialismus bis zum heutigen Anspruch einer inklusiven Gesellschaft nach. Dabei zeigt er auch auf, dass sich die Geschichtsdidaktik in den letzten Jahren zunehmend damit beschäftigt hat, wie historisches Lernen unter inklusiven Bedingungen gestaltet werden kann. Prof. Barsch wies darauf hin, dass „Behinderung“ immer eine Konstruktion aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft darstellt.

In einem kurzen Thesenvortrag stellte Heino Schomaker der umfassenden Idee einer inklusiven Gesellschaft beispielhaft die realen Lebenswirklichkeiten in gesellschaftlichen Teilbereichen in Deutschland und weltweit gegenüber. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass Anspruch und Realität fasst durchgängig weit auseinanderliegen, in den Gedenkstätten aber konkrete Entwicklungsschritte möglich sind. Helen Ruck präsentierte die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahr 2019 zur Bedeutung von Inklusion in den KZ-Gedenkstätten. Die große Beteiligung der Gedenkstätten und die vielfältigen Antworten machen deutlich, dass Inklusion in der Arbeit zwar eine Rolle spielt (stimmt das? .. eine größere Rolle spielen müsste ..), insbesondere mit Blick auf den Abbau von Barrieren jeglicher Art, die Bedeutung von inklusiven Elementen aber weiter erhöht werden kann und muss.

Am Abend hörten die Teilnehmer*innen den Vortrag „NS-„Euthanasie“ und die Ricklinger Anstalten: „Aktion T 4“ und „Aktion Brandt“. Eckhard Heesch vom AKENS stellte damit seine Forschungen zur Konfrontation der Ricklinger Anstalten mit den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen detailliert vor und band sie in einen „reichsweiten“ Kontext ein.

Zum Abschluss des ersten Tages stellten Indre Schmalfeld und Freya Kurek weitere Arbeitsformate dar, die auf die Einbeziehung von Teilnehmer*innen von Bildungsveranstaltungen zielen. Freya Kurek sprach dabei von einer „doppelten Subjektorientierung“, die einerseits Individuen und Gruppen der „Erlebnisgeneration“ in den Blick nimmt und gleichzeitig die Teilnehmer*innen

- ihre Kenntnisse, Erfahrungen und gesellschaftlichen Einbindungen - adressiert.

Den zweiten Tag eröffnete Indre Schmalfeld mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse des Vortags. Dirk Mitzloff, stellvertretender Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung in Schleswig-Holstein, stellte den Teilnehmer*innen sein Arbeitsfeld vor. Seine Dienststelle setzt sich für umfassende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für gleichwertige Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung ein. Die Landesbeauftragte berät den Landtag und die Landesregierung und arbeitet mit vielen gesellschaftlichen Gremien zusammen.

In einem anschließenden Block zu Best-practice-Beispielen für die Vermittlungsarbeit berichtete zuerst Dr. Carola Rudnick von der Arbeit in der „Euthanasie“-Gedenkstätte in Lüneburg. Das programmatische Selbstverständnis der Gedenkstätte zeichnet sich u. a. durch die Berücksichtigung der verschiedenen Lern-Bedarfe von Menschen mit Behinderung und die Anwendung „inklusive Geschichtslernens“ aus. Multiperspektivische biografische Zugänge und handlungsorientiertes Erkunden und Lernen gehören zum Standard. Dafür lieferte Dr. Rudnick zahlreiche Beispiele. In einem zweiten Vortrag schilderte Dr. Ruth Preusse von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz den Weg zu einem „Design für Alle“ am Beispiel des Pilotprojekts zur dritten Dauerausstellung. Dabei ging sie auf die pädagogischen und kuratorischen Herausforderungen ein und erläuterte gestalterische Ansätze, die ihr Haus weiter für barrierefreie Angebote und inklusive Themen geöffnet haben.

Die gestalterischen Möglichkeiten für inklusive Vermittlungsangebote standen auch im Zentrum des letzten Vortrags vor der Mittagspause von Michael Teßmer von gwf-ausstellungen in Hamburg. Er stellte an unterschiedlichen ausstellungsbezogenen Fragestellungen und Herausforderungen dar, wie gestalterische Antworten aussehen und implementiert werden können. Dabei betonte er, dass es in den Planungen vor allem um gemeinsame Zielentwicklung und nicht um die „bloße Abarbeitung eines Rezeptbuchs“ gehen müsse.

Nach der Mittagspause wurden die praxisbezogenen Themen des Vormittags im Rahmen eines World-Cafés detaillierter und mit Bezug auf laufende oder geplante Vorhaben in den Gedenkstätten diskutiert. Die Gespräche an den Thementischen standen unter diesen Überschriften:

- Was können wir in unserer Einrichtung tun?
- Fördermöglichkeiten und Vernetzung

- Erfahrung mit Inklusion in Schleswig-Holstein: Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen
- Wie können Ausstellungen in KZ-Gedenkstätten heute gestaltet werden?

In einer abschließenden Runde gab es viel Lob für die Tagung. Die Teilnehmer*innen waren sich einig, dass es jetzt darum gehen müsse, die entstandenen Kontakte weiter zu vertiefen und die qualitativ hochwertigen Informationen und Beratungsangebote für die konkrete Arbeit der LAG-Mitglieder zu sichern und zur Verfügung zu stellen.

Die Auswertung:

Die Tagung hat erheblichen Aufwand für die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung und für die Teilnehmer*innenwerbung erfordert. Dabei ist noch einmal deutlich geworden, dass es immer wieder besonderer Anstrengungen bedarf, den vielfältig eingebundenen und stark beschäftigten Akteur*innen in der Gedenkstättenarbeit die Notwendigkeit derartiger Veranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten zu vermitteln. Die Ergebnisse der Tagung stehen aber für die Sinnhaftigkeit solcher Projekte. Das hängt auch damit zusammen, dass es gelungen ist, kompetente und in der praktischen Arbeit verwurzelte Referent*innen zu gewinnen. Entsprechend den Vereinbarungen zum Abschluss der Tagung geht es jetzt darum, die Ergebnisse aufzuarbeiten und für die Nutzung zu präsentieren. Darüber hinaus sollte eine Ansprechperson für diesen Bereich in der LAG benannt werden. Ideen gibt es für weitere Veranstaltungen zu den Themenfeldern „Inklusive Gesellschaft als umfassendes Politikmodell“ und „inklusive Kriterien für finanzielle Projektförderungen durch staatliche und private Stellen“. In Anlehnung an die Gestaltung der Rickling-Tagung könnte es im kommenden Jahr eine weitere Veranstaltung zu einem andere inhaltlichen Arbeitsschwerpunkt geben.

Insgesamt war die Tagung gut organisiert und inhaltlich vielfältig, qualitativ und mit engem Praxisbezug. Schade ist, dass es wetterbedingt nicht zu einem Besuch der Gedenkstätte KZ Kühlen und wegen der hohen Corona-Schutzmaßnahmen nicht zu einer Besichtigung des Lindenhofes mit den zwei historischen Baracken aus der NS-Zeit kommen konnte.



Heino Schomaker